

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

4.

[urn:nbn:de:bsz:31-337049](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337049)

ändern kann, man länger darinnen wohnen bleibt, warum ziehen wir nicht in das schöne und freie Land, das Schiller beschrieben hat?!"

„Weil man,“ erwiderte der Vater darauf, „erst zu Hause seine Pflicht gethan haben muß.“

## 4.



it dem schönen Abend in der Hauptstadt sollte man für lange Zeit von dem glücklichen Zusammenleben Abschied nehmen. Als die Familie, noch in der heitersten Stimmung, mit einem Vorrath in Herz und Geist, der für ernste und belehrende Unterhaltung auf Monate hinausreichte, zu Hause, in den lieben und gewohnten Räumen eintraf, fand sie dajelbst, großgesiegelt und breit mitten auf dem Tische des Wohnzimmers liegend, eine neue „Zustellung“ des Amtes. Melchior nahm sie in die Hand, wog sie und legte sie bei Seite, ohne sie zu entriegeln. „Es wird für das Gute, das dieses Schreiben enthält, auch nach dem Nachtesten nicht zu spät sein,“ sagte er achselzuckend. Erst als die Kinder zu Bette waren, nahm er das Schreiben wieder vor. Er entsiegelte es, las es für sich und sagte dann laut: „Lieber Burckhardt, da Sie zum Lehrer nicht befugt und in dieser Gegend nicht heimathberechtigt sind, wird Ihnen hiermit geboten, mein Haus und

diese Gegend hinnen zweimal vierundzwanzig Stunden zu verlassen, widrigenfalls 2c. 2c.“

Hartung warf das Papier auf den Tisch, legte die Hände auf den Rücken und sah nicht Burdhardt, nicht seine Frau, sondern Marthas seine Schwester an. Diese saß mit gebeugtem Kopfe und mit den Händen im Schooße da. — „Muß man sich das von den Beamten gefallen lassen?“ fragte sie leise, dann fügte sie mit lauter, vor Aufregung zitternder Stimme hinzu: „Dürfen sie auf diese Weise in das Innerste einer Häuslichkeit eingreifen? — dürfen sie vorschreiben, wen man im eignen Hause beherbergen darf, wen nicht? — Können sie einen lieben Gast aus der Mitte seiner Freunde reißen?“

„Bist du aufrichtig, Martha?“ fragte Hartung. „Weißt du nicht, daß du eine ungerechte Anklage erhebst und daß diejenigen, die du anklagst, nur Sklaven sind und Mächtigeren gehorchen?“

Martha sprang auf und warf sich schluchzend an den Hals des Bruders. „Ja,“ rief sie, „ich weiß es, und ich weiß auch, daß ich eine Verrätherin bin an Euch Allen. Nur was ich ihnen unter dem Siegel des heiligsten Geheimnisses anvertraute, haben sie gegen Euch benüht. O, ich bin genug gestraft; sie bringen mich um all mein Glück.“ — Und zu Burdhardt gewandt sagte sie, indem ihr die Thränen heftiger aus den Augen stürzten: „Ich habe Sie als Ketzer, Ungläubigen und Verführer des Hauses angegeben, — leben Sie wohl!“

Burdhardt ergriff die Hand, die sie ihm entgegenstreckte und sagte, um seine Mährung zu verbergen, mit Lächeln: „Absolvo!“

„Leben Sie wohl,“ wiederholte Martha, die vor Allem von dem Gedanken an die Trennung beherrscht war.

„So ist es nicht gemeint,“ rief Hartung. „Wenn hier von Trennung und Abschied die Rede ist, so soll diese Trennung jedenfalls nur eine kurze sein. So leicht lasse ich mich um einen Freund und um den Lehrer meiner Kinder nicht bringen. Ich habe dergleichen Quälereien vorausgesehen und ich sehe noch andere voraus, da ich nicht nachgeben werde. Man wird mich nicht nur um die Ruhe des Hauses, man wird mich auch um das Haus selbst zu bringen suchen. In dieser Gegend ist unseres Bleibens nicht, weil wir nicht die Macht haben, uns bei allem Muthe und beim besten Willen selbst zu schützen: so soll uns Burdhardt nur auf einige Zeit als unser Bevollmächtigter verlassen, für mein Gut einen Käufer suchen, um sich dann, wenn wir hier unsere Zelte abgebrochen und sie in mehr befreundeter Gegend aufgeschlagen, wieder mit uns zu vereinigen.“

Die Frau senkte, Hartung küßte sie auf die Stirn und ging dann mit Burdhardt in sein Arbeitszimmer, um ihn über seinen Bestiz, über die Ertragsfähigkeit

seines Gutes zu unterrichten und die sehr billigen Bedingungen festzustellen, unter denen er dieses zu verkaufen wünschte.

Am folgenden Tage fuhr derselbe Wagen mit derselben Gesellschaft auf derselben Straße; aber die drin saßen, waren nicht so heiter wie gestern. Man hatte zwar den Kindern gesagt, daß Herr Burchardt in Geschäften des Vaters nur auf kurze Zeit verreise, aber die Gesichter der Erwachsenen verriethen es ihnen deutlich genug, daß man sie tänschen wollte. Man fuhr schweigend dahin, bis man einige Stunden von Heiligenhain Halt machte und sich trennte. Wie traurig schien den Heingekehrten die Heimath ohne den geliebten Lehrer und Freund. Es war, als ob der Schutengel und Tröster abgezogen wäre, und als ob über allen Stuben düstere Wolken hingen. Den Kindern suchte Martha den abwesenden Lehrer zu ersetzen und Herr und Frau Hartung machten mit Staunen die Bemerkung, wie unendlich viel sich das Mädchen aus dessen Vorträgen und Gesprächen gemerkt hatte. Mit Einem Male erschien sie als eine förmliche Gelehrte und wußte sie selbst die Bücher zu erklären, die Burchardt zur Vorlesung vorbereitet hatte und die noch nicht gelesen waren. Des Abends saß sie jetzt auf seinem Plaze mit dem Buche in der Hand und sie las manchmal mit solcher Betonung, daß man Burchardt zu hören glaubte. Auch den Unterricht übernahm sie und konnte sie auch nicht sehr viel zu dem schon Gelehrten hinzufügen, so sorgte sie doch dafür, daß dieses in Geist und Gedächtniß der Kinder frisch erhalten wurde. Die Kinder waren jetzt ihre Schüler, aber auch ihre Vertrauten, denn mit ihnen konnte sie sich ohne Schen und mit Freude das künftige Wiedersehen mit Burchardt ausmalen. Sie trachtete es glücklich dahin, daß die Atmosphäre des Hauses wieder eine gemüthliche wurde, obwohl man den Abwesenden zu vermiffen nicht aufhörte. Sie zeigte, was eine weibliche Seele vermag, die das Echo eines edlen männlichen Geistes geworden und dabei weiblich gebietet. Aber Plagen und Mißhelligkeiten, die von Außen kommen sollten, konnte sie freilich nicht abwehren.

Eines Tages, nicht lange nach Burchardts Abreise, saß Martha mit den Kindern an dem gewohnten Plaze, als es leise an die Thüre klopfte und gleich darauf der Kaplan des Dekants hereintrat. Er grüßte aufs freundlichste, ließ seinen Blick über Lehrerin, Schüler, Bücher und Papiere streifen, setzte sich selbst an den Tisch, und sagte lächelnd: „Ich sehe mit Vergnügen, liebe Martha, daß Sie sich jetzt mit den Kindern beschäftigen, da sind die lieben Kleinen doch unter der Obhut einer gläubigen Seele und der halbe Zweck meines Besuchs ist damit erreicht. Als Katechet, wie Sie wissen, habe ich die Pflicht, die Erziehung der Kinder, besonders die religiöse Erziehung zu überwachen. Ich komme auch deshalb, um Ihren Herrn Bruder aufzufordern, daß er die lieben Kleinen in die Schule

zum Religionsunterricht schicke — sie sind jetzt in dem Alter. — Sie, liebe Martha, sind gewiß eine vortreffliche Lehrerin, und sehr geeignet, den Samen des Glaubens in diese zarten Seelen zu säen, indessen will es das Gesetz und will es die Kirche, daß ein Geistlicher den Religionsunterricht erteile.“

„Erlauben Eure Hochwürden,“ sagte Martha, indem sie aufstand und ihn mit den Kindern allein ließ, „erlauben Sie, daß ich meinen Bruder hole.“

Der Kaplan erhob sich, als Hartung nach einiger Zeit eintrat, und begrüßte diesen mit großer und sehr höflicher Höflichkeit. Hartung schickte die Kinder fort, worauf jener wiederholte, was der Zweck seines Besuches sei und hinzufügte, daß Otto eigentlich längst das Alter überschritten, welches das Gesetz für den Anfang des Religionsunterrichts bestimme.

Hartung antwortete, daß es seine Absicht nicht sei, den Kindern diesen Unterricht außer dem Hause geben zu lassen.

„Das müssen Sie auch nicht,“ sagte der Kaplan, „wenn Sie nur einen geistlichen Herrn ins Haus kommen lassen.“

„Wir werden schon dafür zu sorgen wissen,“ erwiderte Hartung etwas aufgeregt von der freundlichen Art des Geistlichen, hinter der sich nichts als Befehle und Verbote verbargen.

„Dafür werden Seine Hochwürden der Dechant sorgen.“

„Nein, Herr Kaplan, dafür wird der Vater sorgen,“ rief Hartung, „ich will mir selbst die Lehrer meiner Kinder wählen und ich will sehen, ob man mir Jemand ins Haus schicken kann, den ich nicht über meine Schwelle lassen will.“

„Das kann man,“ versicherte der Geistliche ruhig, „und wenn man es nicht will, so kann man die Kinder aus dem Hause nehmen, um für ihr Seelenheil zu sorgen.“

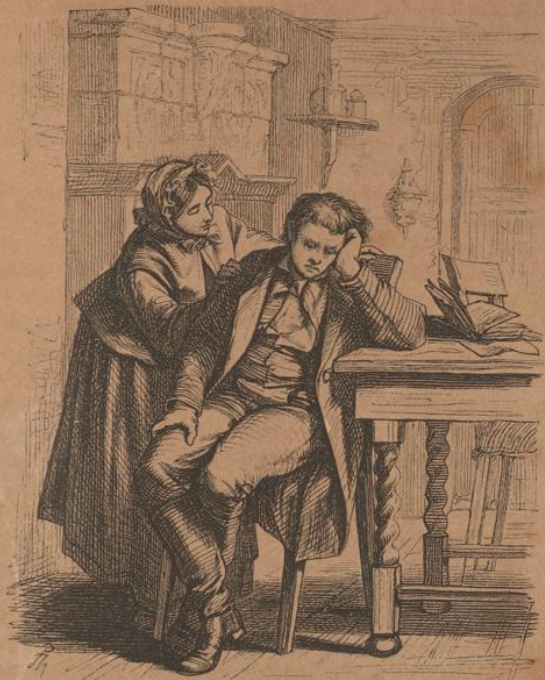
„Und ich sage Ihnen, Herr Kaplan, daß kein Geistlicher auf den Unterricht meiner Kinder Einfluß haben wird.“

Der Kaplan erhob sich, faltete die Hände über der Brust, neigte den Kopf nach der rechten Seite und rief in klagevollem Tone: „So ist es denn wahr und keine Verleumdung, daß Sie abgefallen sind und daß Sie den Schooß unserer heiligen Kirche verlassen wollen!?“

„Herr Kaplan,“ rief Hartung empört, „es ist keine Rede von einem Uebertritt irgend welcher Art, aber ich will meine Kinder nicht Leuten übergeben, die ihnen den Glauben an Wunder einimpfen, wie man sie heutzutage fabrizirt, die sie all den Unsinn und Aberglauben —“

„Verehrter Herr Hartung,“ fiel ihm hier der Kaplan plötzlich mit verändertem Tone in die Rede, „merken Sie es sich sehr wohl, daß Sie eben gelästert haben. Merken Sie sich ferner, daß selbst, wenn Sie abfallen wollen, Sie vorher für

eine Zeit geistlichem Unterrichte übergeben werden müssen, der Sie von Ihrem Abwege abzubringen suche und daß Ihre Kinder, die armen Unmündigen, gegen einen verirrtten Vater in Schutz genommen werden müssen. Vergessen Sie außerdem nicht, daß selbst, wenn von keinem Uebertritt die Rede ist, Ihnen als einem überwiegenen Ungläubigen und Lasterer, die Kinder entzogen werden können,



um die unschuldigen Seelen in sichere Hut zu bringen und vor dem Verderben zu bewahren. Ein Blick auf diese Bücher, die hier auf dem Tische liegen und wenige Fragen an die Kinder haben mir genügt, um mich zu überzeugen, daß die armen Kleinen ebenfalls auf die Abwege geführt werden sollen, auf die dieses unglückselige Haus gerathen ist.“

Der Kaplan grüßte kaum und schritt mit hoch aufgerichtetem Haupte aus der Stube und aus dem Hause hinaus. Frau Hartung, die ihn so gehen sah, trat besorgt in die Stube. Sie fand ihren Mann, die Stirn in die Hand gelehnt, nachdenklich an Tische sitzend. Sie legte den Arm um seinen Nacken und blickte ihm theilnahmsvoll und fragend in die Augen. Er theilte ihr in wenigen Worten den Inhalt seines Gespräches mit dem Kaplan mit, dann stand er auf und sagte: „Du bist ein muthiges Weib. Besser von seinen Liebsten getrennt, als sie solchen Händen überlassen, die sie uns ganz entfremden und von unserm Herzen loslösen. Packer die Sachen der Kinder. Heut Abend reisest du in aller Stille mit ihnen ab und bringst sie nach P. . . zu Burdhardt, bei dem sie bleiben werden, bis wir Weiteres bestimmen oder die Verhältnisse deutlich genug sich aussprechen, was wir zu thun haben. Du wirst auch Burdhardt sagen, daß er sich mit dem Verkaufe des Gutes beile; ich habe in Erfahrung gebracht, daß die Probstei nach Urkunden suchen lasse, um Ansprüche auf einen Theil meiner Fehler zu erheben. Sie haben keine und sie würden den Prozeß jedem Andern gegenüber verlieren oder gar nicht aufnehmen — gegen mich würden sie ihn gewinnen. Es scheint mir, daß wir die längste Zeit hier gewohnt haben.“

Frau Hartung drückte seinen Kopf an ihre Brust und ging dann schweigend, um zu thun, wie er gesagt hatte, und am späten Abend desselben Tages fuhr der Wagen wieder aus dem Hofe. Wie heiter die Kinder waren, die sich freuten, Burdhardt und die Hauptstadt und das Theater wieder zu sehen, eben so schweigsam waren die Eltern, die neben ihnen saßen. Hartung befahl dem Kutscher, nicht durch die Stadt, sondern um sie herumzufahren, um auf die Landstraße zu gelangen und erst gegen Mitternacht, als der Wagen schon in der Mitte der Wälder angelangt war, umarmte er Weib und Kinder und sprang ab, um allein zurückzuwandern. Das war ein trauriger Weg, den er da bei dunkler Nacht, durch den schweigenden Wald zurücklegte. Zum zweiten Male begleitete er Flichtlinge aus seinem Hause; erst den Freund, jetzt die Kinder. Wie bald wird die Heiße an ihn kommen? Gegen Morgen kam er an Heiligenbain vorüber; die ewige Lampe der Kirche leuchtete durch die gemalten Fensterscheiben und lockte ihn mit einem milden Scheine, der alte Gefühle der Kindheit und Jugend wieder erweckte. Wenn er dieser Lockung folgte, wenn er eintrat und dem Probstei nur einige verächtliche Worte im alten vertrauten Tone sagte, war er, war die Ruhe seiner Hänlichkeit gerettet. Der Probstei, der ihn selbst in seine Betrügereien einweihete, verlangte ja keinen Glauben von ihm; er verfolgte nur den offenen Abfall, das böse Beispiel, das Hartung den Gläubigen gab. Der Probstei war ein Mann, der leben liebte; wenn er, Hartung, sich mit ihm auf den alten Fuß stellte, konnte er seine Kinder nach Güttdünken erziehen lassen und in Ruhe und Behagen weiter

leben wie vorher: auf seinem angeerbten Besitze, in Gesellschaft des Freundes und der Kinder. Sollte er eintreten? Er stand und sah dem Schein der ewigen Lampe entgegen. Aber da erinnerte er sich, mit welcher Ruhe sein Weib die Kleider seiner Kinder einpackte, um sich von ihnen zu trennen, und zugleich an die Scene, die er lesen hörte, als er an jenem entscheidenden Abende aus seinem Zimmer trat: die Scene zwischen Staufffader und seinem starken Weibe. Erlaubte ihm Gertrud, sich vor der drohenden Uebergewalt zu beugen? Sein Weib sprach nicht so schön, wie Gertrud, aber ihr Herz führte dieselbe edle Sprache, ihr Schweigen, ihre Ruhe, mit der sie allen Verfolgungen entgegenging und das Benehmen Melchior's gut hieß, war eben so berecht, wie die Worte des Dichters. Ihrer gedenkend, erröthete er, als hätte er vor dem Hute Geflens die Mühe ziehen wollen und er gebot den neu erwachten Gefühlen seiner Jugend, wie seinen Sorgen um die Zukunft, wie dem Schmerze über die Trennung von seinen Kindern Schweigen, fragte sich noch, was ihm sein Otto in diesem Falle zu thun rathen würde, blinzte nicht mehr nach der ewigen Lampe und schritt strammen Schrittes durch die frühestelnde Morgendämmerung seiner Wohnung zu.

Da war es einsam genug und Martha empfing ihn mit verweinten Augen. „Gehen wir ebenfalls fort, mein Bruder,“ sagte sie mit Schluchzen, „ich bin die ganze Nacht ruhelos durch das Haus gewandert. Es ist so unendlich einsam; es wird ohne die Kinder hier nicht auszuhalten sein und mit den Verfolgungen von da oben sind wir gewiß auch noch nicht am Ende. Anderswo ist auch eine Welt und wir sind alle noch jung genug, um uns, mit Burckhardt zusammen, auch in der Fremde noch einen glücklichen Heerd zu gründen.“

„Der Gedanke,“ seufzte Hartung, „begleitete mich die ganze Nacht, aber ich kann das Gut unsres Vaters, deinen und der Kinder Besitz, eure Sicherheit in der Zukunft nicht so hinwerfen, wie man den Staub von den Füßen schüttelt. Wohl ist die Freiheit mehr werth, als aller Besitz, der uns von der Willkür verbittert wird, aber meine Pflicht ist es auch, für Euch zu sorgen und Euch womöglich auch die Freiheit im Angesicht des Mangels zu retten.“

Der Gedanke an den Verkauf des Gutes bewog ihn, sogleich wieder aufzubrechen, um sich nach dem Städtchen zu begeben, in der Zeitung nachzusehen und sich bei den Leuten zu erkundigen, die er mit Aufsuchung eines Käufers beauftragt hatte. Er machte die traurige Erfahrung, daß man, wie er selbst, im Städtchen wie in der ganzen Gegend bereits überzeugt war, daß er in Folge seiner Widersetzlichkeit gegen Obrigkeit und Kirche bald so weit gebracht sein werde, um sein Gut zu jedem Preise loszuschlagen und daß die etwaigen Käufer diesen günstigen Moment ruhig abwarteten. Beim Bürgermeister, bei dem er vorsprach, um seine Besitztitel für alle Fälle zu ordnen, bekam er Anderes zu hören. Dieser



überschlüttete ihn mit Vorwürfen wegen des Wesens, das er seit einiger Zeit angenommen, seine Art und Weise sich gegen Kirche und Obrigkeit zu benehmen, wie man sie bei ihm, dem sonst so vernünftigen Manne, nie für möglich gehalten hätte. „Ihr jaget Euch vom Probste los,“ rief der Bürgermeister erstaunt, „nachdem Ihr so gut wie ich Zeuge waret, wie dieser ausgezeichnete Mann seine Sache versteht und für Ruhm und Nutzen der Kirche zu sorgen weiß. Und dabei habt Ihr noch hie und da gegen die Wunder gesprochen! Wißt Ihr nicht, daß wir Alle, daß die ganze Gegend von der Mutter Gottes und ihren Wundern lebt? Ihr suchet sie um ihren guten Ruf und uns um unsere Nahrung zu bringen. Nieder mit Allen, die Feinde der schwarzen Mutter Gottes von Heiligenbain sind!“

„Hoch lebe die große Diana von Ephesus!“ lächelte Hartung.

„Was sagt Ihr da?“ fragte der Bürgermeister.

„Nichts,“ erwiderte Hartung, „ich habe nur an ein Kapitel aus der Apostelgeschichte gedacht.“

„Gut und ich will mirs merken.“

Hartung fühlte sehr wohl, daß diese Worte des Bürgermeisters eine Drohung enthielten, aber dies sowohl, wie die Feindseligkeit, die ihm jetzt überall im Städtchen gezeigt wurde, war ihm gleichgiltig, oder vielmehr, er nahm es mit großer Geistesruhe hin. Er hatte sich an den Gedanken gewöhnt, von Feinden umgeben, jeden Augenblick auf einen Angriff gefaßt zu sein und mit dieser Gewohnheit hatte sich ein Muth des Ertragens in seinem Herzen befestigt, da er sich nicht zu einem thätigen Kampfe rüsten konnte. Er sollte dieses Muthes bald noch mehr bedürfen, als bisher.

Seine Frau war aus der Stadt, wo sie die Unterbringung der Kinder beschäftigte, noch nicht zurückgekehrt, als eines Morgens sein edes Hans von den Dienern des Amtes, unter Anführung eines Polizeikommissärs, befestigt wurde. Martha wollte sich widersetzen, als dieser an ihren Bruder die Hand legte und ihn für verhaftet erklärte. Hartung winkte ihr, sich ruhig zu verhalten, fragte nur, ob es ihm nicht gestattet werden könne, bis zur Mitternacht der Hausfrau zur Ueberwachung des Haushaltes in der Wohnung zu bleiben, und folgte auf die verneinende Antwort dem Diener der Gerechtigkeit. Man hatte ihm die Ursachen seiner Verhaftung nicht mitgetheilt; er erfuhr sie aus dem Munde des Volkes, als er durch die Gassen des Städtchens geföhrt wurde, wo man ihm „Empörer,“ „Rebell,“ „Ungläubiger,“ „Gotteslästerer“ entgegenrief. Ausführlicheres wurde ihm mitgetheilt, als er nach ungefähr einer Woche das erste Verhör zu bestehen hatte. Es wurde ihm der Prozeß gemacht, weil er seine Kinder dem vom Gesetze vorgeschriebenen Religionsunterrichte entzog, weil er den Glauben gelästert, von den Wunderwerken der heiligen Jungfrau ver-

läumderisch gesprochen und die Mutter Gottes von Heiligenbain die Diana von Eobefus genannt habe. Als Zeugen traten gegen ihn mehrere Bürger des Städtchens auf, als Hauptzeugen der Katechet und der Bürgermeister.



5.

Es ist uns hier nicht der Raum gegönnt, die Leidensgeschichte dieses „dunklen Ehrenmannes“ ausführlich zu erzählen; auch läge das, selbst wenn uns der genügende Raum gestattet wäre, nicht in unserer Absicht. Derartige Prozesse und Verfolgungen hat unsere Zeit genug gesehen und beschrieben gelesen und so möge sich der geneigte Leser mit den bloß andeutenden Strichen dieser Schilderung von Anfang bis zu Ende begnügen und sich die Leinwand des Bildes selbst mit der dramatischen Handlung und die Umrisse mit Farben ausfüllen. Wir geben bloß eine flüchtige Zeichnung; zufrieden ein Zeitbild zu liefern, und da wir Gefängniß- und Prozesskleiden Hartungs nicht schildern wollen, so sind wir eigentlich mit unserer Geschichte am Ende. Dem Probst kam es vorzugsweise darauf an, daß Hartung aus der Gegend, womöglich aus dem Lande gedrängt werde, bevor der Prozeß an die Behörden der Hauptstadt gelangte, wo er zur Kenntniß der gebildeten Welt, vielleicht irgend eines Zeitungschreibers hätte kommen können und Frau Hartung war es leicht, mit ihm zu unterhandeln. Er begnügte sich mit einer an die Kirche bezahlten Geldstrafe, welche Frau Hartung erlegen konnte, da sie indessen mit Hilfe Burckhardts das Gut verkauft hatte. Man hatte in Eile einen Käufer gesucht und es zu einem sehr niedrigen Preise losge-